

# Inhalt

- 9 EINLEITUNG
- 12 UNSYSTEMATISCHE ANMERKUNGEN ZUR METHODE
- 24 WARUM KOMMUNISMUS, WARUM 2.0?
- 36 KLASSENKÄMPFE ALS MOTOR GESELLSCHAFTLICHER VERÄNDERUNG
- 44 QUELLEN UND BESTANDTEILE DES KOMMENDEN KOMMUNISMUS
- 89 REVOLUTIONÄRE SUBJEKTE UND ORGANISATION
- 94 IST KOMMUNISMUS DEMOKRATISCH?
- 98 REVOLUTION ALS PROZESS UND EREIGNIS
- 102 JENSEITS VON EIGENTUM, STAAT, KAPITAL UND PATRIARCHAT: DER GLAUBE AN DEN KOMMUNISMUS
- 106 QUELLEN UND BESTANDTEILE DIESES TEXTES



„Es hindert uns also nichts, unsere Kritik an die Kritik der Politik, an die Parteinahme in der Politik, also an wirkliche Kämpfe anzuknüpfen und mit ihnen zu identifizieren. Wir treten dann nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniee nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien.“ KARL MARX

*Ich widme dieses Buch dem Widerstandskämpfer und Kommunisten  
Karl Flanner (1920–2013)*

# Dank

Originalität beanspruche ich lediglich hinsichtlich der Kombination der Argumente; ich habe mich unter anderem aus den im Anhang genannten Texten bedient, exzessiv bei den Schriften von Michael Hardt und Toni Negri. Mindestens genauso wichtig war jedoch der produktive Austausch mit FreundInnen und GenossInnen, ohne die dieses Buch nie und nimmer hätte erscheinen können. Herzlichen Dank an Bernhard Amanshauser, Michael Baiculescu, Clemens Berger – unter anderem für die hartnäckige und wichtige Entfüllwörterung, Julianna Fehlinger, Monika Hofmann, Käthe Knittler sowie die Crew der *grundrisse.zeitschrift für linke theorie & debatte*, insbesondere Robert „Fuzi“ Foltin.

Bosa, Stegersbach und Wien, im Herbst 2013

# Einleitung

Der Einsatz des vorliegenden Textes ist die essayistische<sup>1</sup> Präsentation des Kommunismus als vernünftigster, aber auch plausibelster Alternative zum gegenwärtigen Kapitalismus und seinen lebensbedrohenden Krisen. Der Entwicklungsstand der Produktivkraft der menschlichen Arbeit wie auch die Möglichkeiten existierender Hochtechnologien könnten Hunger, die schlimmsten Krankheiten, Wohnungs- und soziale Schutzlosigkeit in äußerst kurzer Zeit der Vorgeschichte der Menschheit überantworten. Die objektiven Voraussetzungen für den Kommunismus sind heute allesamt gegeben. Um den existenzgefährdenden Umgang mit natürlichen Ressourcen, die patriarchalen Zwangsverhältnisse und rassistischen Segmentierungen der Menschen voneinander zu beenden, braucht es jedoch nicht weniger als eine Revolution, eine Umwälzung all jener Verhältnisse, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.

Weder Parteien noch sonstige Eliten werden uns diese Aufgabe abnehmen, auch nicht der zwanglose Zwang des besseren Arguments, wobei auf letzterem dennoch zu bestehen ist. Neue, freie soziale Verhältnisse müssen aus der „Mitte der Gesellschaft“ kommen; die „arabischen Revolutionen“ können als Ausgangspunkte gesehen werden, die „Occupy“-Bewegung, aber auch die Praktiken solidarischer Commons-Ökonomie der mannigfaltigen (Mikro-)Bewegungen gegen die Zumutungen des globalen Kapitals. Fest steht jedenfalls, dass uns der Kapitalismus tagtäglich seine Unfähigkeit vor Augen führt, die elementarsten Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, geschweige denn eine dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte adäquate Beteiligung aller am gesellschaftlichen Reichtum sicherzustellen. Er ist moralisch und

1 *Open Office* schlägt „eskapistische“ vor – kann das Zufall sein?

materiell an sein Ende gekommen. Das gilt es nicht zu beklagen, sondern als Auftrag und Chance zu begreifen, eine neue Welt zu erschaffen. Dabei sind wir ganz am Anfang; nicht zuletzt da die überkommenen Institutionen wie Parteien und Staaten untauglich dafür sind, weshalb neue Formen der Organisierung und Institutionierung gefunden werden müssen.

Dies zu wagen, erscheint mir realistischer als das Festhalten an überkommenen Formen von „freier Marktwirtschaft“ und repräsentativer Demokratie. Sie haben dem überwiegenden Großteil der Weltbevölkerung nichts anderes zu bieten als Hunger, Elend, Arbeitszwang und/oder -losigkeit, Obstruktionspolitik und Spardiktate, Rassismus, Umweltzerstörung, Überwachung, Unterdrückung ... Die Versuche der Krisenbewältigungspolitik zeigen uns tagtäglich die Hilflosigkeit der Herrschenden, angesichts eines in alle sozialen Bereiche vorgedrungenen Kapitalismus noch Wachstumsperspektiven zu erschließen. Einsicht in diese Tatsachen dürfen wir von den kapitalistischen Eliten nicht erwarten; gerade deshalb gilt es, dieses auf dem Rücken der Menschen ausgetragene Spektakel von Finanzialisierung und ökologisch vernichtendem Raubbau zu beenden – je eher, desto besser!

Nach einleitenden Bemerkungen zu Methode und Vorgehensweise dieses Textes – dieser Abschnitt kann auch übersprungen oder am Schluss gelesen werden – wende ich mich zunächst dem Begriff des Kommunismus zu, beziehungsweise der Begründung seiner Verwendung. Im Anschluss daran zeichne ich, aufbauend auf die skizzierte Methode, die Transformationsperiode von der fordistischen zur postfordistischen Variante des Kapitalismus nach. Im Zentrum dieses Essays steht die Sichtbarmachung jener Aspekte, aus denen sich meine optimistische Hoffnung speist. Zunächst wird die veränderte Arbeitsteilung entlang des Entwicklungsstandes der Produktivkraft der Arbeit analysiert, dann wende ich mich der Krise der repräsentativen Demokratie als Chance zu, um anschließend Formen nicht-kapitalistischer Produktions-, Konsumtions- und Lebensweisen in den Blick zu nehmen und bereits existierende Elemente einer „anderen Welt“ im Rahmen der mannigfaltigen Widersprüche der gegenwärtigen Gesellschaft aufzuzeigen. Neue Formen des Zusammenlebens, der Ausgestaltung persönlicher und gesellschaftlicher Wohn-, Lebens-

und Arbeitsbeziehungen, die Neuorganisation von Produktion, Distribution und Konsumtion entlang ökologischer und sozialer Bedürfnisse, kurzum, ein „gutes Leben für alle“ statt einer an Wachstums-, Konsum- und Arbeitszwang ausgerichteten Logik sozialer Beziehungen. Nach diesem zentralen Teil untersuche ich die subjektiven und organisatorischen Voraussetzungen kommunistischer Befreiung sowie die Frage nach dem Verhältnis von Kommunismus und Demokratie. Zum Schluss wende ich mich den zeitlichen und zeittheoretischen Fragestellungen hinsichtlich des Begriffs der Revolution zu: Wie können wir heute die Überwindung des Kapitalismus denken? Zusammengehalten wird der Text sowohl von einer analytischen Perspektive auf gegenwärtige Vergesellschaftungstendenzen als auch von einem vom Blochschen „Prinzip Hoffnung“ geleiteten Glauben an die Möglichkeit, dass alles anders werde. Wir werden sehen, und: Wir haben eine kommunistische Welt zu gewinnen, jedoch viel mehr zu verlieren als unsere Ketten!

# Unsystematische Anmerkungen zur Methode

## Von der Schwierigkeit, in existierenden Begriffen über das Kommende zu schreiben

Es ist *das* Dilemma utopischer Entwürfe: Wie angesichts des gegebenen Bestandes an Wörtern und Bedeutungsinhalten über künftige soziale Prozesse und Verhältnisse zu schreiben sei, ohne die kritisierten real existierenden Verhältnisse durch die Verwendung ihrer Sprache zu reproduzieren. In der Geschichte utopischen Denkens und Schreibens finden sich unterschiedliche Umgangsweisen mit diesem Problem.

Ein Beispiel ist die Einführung von Neologismen. Durch die Erfindung künstlicher, in der existierenden Sprache nicht vorhandener Wörter wird versucht, den Sinngehalt des existierenden Sprachschatzes aufzusprengen, um Raum für das U-topische zu gewinnen. Ein anderes Beispiel ist die Verfremdung existierender Sinnzusammenhänge, um durch – oft und gerne verstörende – Bedeutungsverschiebungen auf die Problematik des Schreibens über das Mögliche, aber aktuell Nicht-Seiende hinzuweisen. Eine weitere Variante ist das Sich-Bedienen aus dem historischen Schatz kultureller Bestände, um durch die Verwendung nicht mehr gebräuchlicher Begriffe und Wendungen die gewünschten Bedeutungen zu produzieren oder nahezuliegen. Oft vermag der Rückgriff auf vermeintlich antiquierte Theorien oder deren Veratzstücke in der Gegenwart untergründige Strömungen sichtbar zu machen, die dem begrifflichen Arsenal moderner Theorien als dunkle Flecken erscheinen. Obgleich dies die Gefahr der (leeren) historischen Analogie birgt, kann ein behutsamer und reflektierter Einsatz dieser Elemente hilfreich sein. Den unschuldigen Begriff aber gibt es schlichtweg nicht. Dass in diesem Text mit historisch schwer belasteten Begriffen wie „Kommunismus“ oder „Gemein-



schaft“ hantiert wird, macht angreifbar. Ob es den Einsatz lohnt, wird sich zeigen.

### **Historisierung bedeutet Politisierung von Begriffen**

Kommunistische Theorie bedeutet auch die Historisierung aller Kategorien einer kritischen Gesellschaftstheorie. Meine Argumentationen basieren auf einer grundlegenden Operation im Hinblick auf marxistische Theoriebildung, nämlich der Historisierung sämtlicher in Frage stehender Begriffe, beispielsweise auch der basalen Kategorien der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, von der dieser Essay seinen Ausgang nimmt. Ein genauer Blick auf gegenwärtige Verhältnisse erlaubt keine Tradierung dieser Grundkategorien. Marx konnte zwar zum Zeitpunkt der Formulierung des „Kapital“ (und vor allem der „Grundrisse“) kapitalistische Vergesellschaftungsweisen antizipieren, dennoch machen die Entwicklungen der letzten Phase des Kapitalismus, für die ich den Hilfsbegriff „Postfordismus“ verwende, eine Transformation der Grundkategorien – oder zumindest einiger ihrer Bedeutungsinhalte – einer kritischen Gesellschaftskategorie unumgänglich.

Mit „Historisierung“ meine ich die Überprüfung und gegebenenfalls Umarbeitung gesellschaftstheoretischer Begriffe anhand der Analyse der historischen Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Nun gilt es, die zentralen Begriffe selbst zu begreifen. Dabei stoßen wir sofort auf ein Problem: Der Begriff der Veränderung impliziert bereits Historizität, denn wie soll Geschichte ablaufen, wenn nicht über Veränderungen? Veränderung ist das Wesen von Historizität, genaugenommen die Veränderung in der Zeit. Marx hat uns zwar keine explizite Methode zurückgelassen (sein Vorhaben einer kleinen Broschüre über die Dialektik wurde nie umgesetzt), aber seine Herangehensweise überzeugt meines Erachtens noch immer, obgleich sie aus seinen Werken gleichsam destilliert werden muss und nicht als gegenstandsunabhängige Methode extrahiert werden kann.

Dennoch begegnen wir im Marxschen Werk einigen Schwierigkeiten, zuallererst den unterschiedlichen Charakteren der Marxschen Texte: So finden sich in seinem Œuvre Kommentare zum Zeitgeschehen, journalistische Gelegenheitsschriften, politische Interventionen in die aufkommenden Organisationen der

ArbeiterInnenklasse und natürlich die Hauptwerke, allen voran das „Kapital“. Zusätzlich erschwert wird das Festmachen einer einheitlichen Methodologie durch die Historizität seiner Schriften. Manche MarxistInnen sprechen von einem „epistemologischen Bruch“ zwischen den Schriften des jungen und jenen des „reifen“ Marx. Selbst der Analyse des „Kapitals“ sprechen verschiedene InterpretInnen stark unterschiedliche, teilweise entgegengesetzte methodische Herangehensweisen zu: Während die einen von einer „historischen Lesart“ des „Kapitals“ sprechen, d.h. die Kategorien des Marxschen Textes als Darstellung der tatsächlichen Entwicklung des Kapitalismus lesen, interpretieren die AnhängerInnen der „logischen Lesart“ die Darstellung als synchrone Analyse des Kapitalismus in seinem „optimalen Durchschnitt“ (Marx), also als eine Darstellung *jedes* möglichen Kapitalismus; die zahlreichen Verweise auf reale historische Entwicklungen und Auseinandersetzungen seien aus Illustrationsgründen eingefügt worden, versprechen aber keinen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der grundsätzlichen Kategorien des Kapitalverhältnisses. Dass es jenseits dieser dichotomen Annahmen noch eine dritte, möglicherweise erkenntnisfördernde Herangehensweise gibt, möchte ich im Folgenden aufzeigen. Aber zunächst ein kleiner Umweg:

Weiter oben spreche ich von den zentralen Elementen einer Definition von Historisierung. Nun möchte ich mich kurz der Frage nach dem Begriff der „gesellschaftlichen Verhältnisse“ zuwenden – in der Hoffnung, dadurch die „dritte“ gesellschaftstheoretische Herangehensweise als brauchbarste plausibel zu machen – zumal vor dem Hintergrund eines klar definierten Erkenntnisinteresses.

Ein historisierender Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse beschränkt sich weder auf Geschichtsschreibung noch auf das Aufstellen philosophischer Thesen, ebenso wenig lässt er sich durch das berühmt-berüchtigte sozialwissenschaftliche Verhältnis von Struktur und Handlung einfangen. Dabei wird der Struktur meist eine synchrone und apersonale, der Handlung hingegen eine diachrone und subjektorientierte Analyseform zugeordnet. Genau diese Unterteilung soll umschifft werden, da Strukturen durch Handlungen produziert werden – auch wenn diese Produktionen den Handelnden selbst nicht durchsichtig sind, und umgekehrt

Handlungen in völlig unterschiedlichen Weisen durch Strukturen bedingt sind. Die analytische Trennung zwischen Struktur und Handlung läuft deshalb immer entweder auf Über- oder Unterhistorisierung hinaus, für eine Theorie der Befreiung scheinen mir daher keine Andockstellen gegeben.

Historisierung bedeutet aber auch nicht die Reduktion von Gesellschaftsanalyse auf Historiografie. Wenngleich die Verarbeitung historischen Wissens einen wichtigen Aspekt jeder Theorie der Befreiung darstellt, muss die soziale Revolution dennoch, um mit Marx zu sprechen, ihre Poesie aus der Zukunft schöpfen. Aus den existierenden Voraussetzungen die Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlicher Befreiung zu extrapolieren, ist ein Teil dieser revolutionären Theoriebildung, die jedoch halbiert bliebe, wenn sie nicht ebenso auf ethisch begründbare Elemente jenes Denkens des „Wie wollen wir leben?“ abzielte. Bei Ernst Bloch gibt es die Unterscheidung zwischen einem Kälte- und einem Wärmestrom marxistischen Denkens. Während jener klar, präzise und „rückwärtslos“ (Marx) die existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert, verschreibt sich dieser den Potenzialen einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, einer Gemeinschaft universeller Geschwisterlichkeit. Eine wahrhaft befreiende Praxis braucht nach Bloch beide Ströme gleichzeitig und gleichermaßen. Die Verbindung beider Ströme hat Ernst Bloch mit dem schönen Begriff der „konkreten Utopie“ zu fassen versucht.

In der Geschichte linker Theoriebildung findet sich dem entgegen eine deutliche Präferenz des Kältestroms. Vor dem Hintergrund des historischen Scheiterns der sozialistischen Experimente und auch der Verankerung marxistisch inspirierter Wissensproduktion an den Universitäten orientierte sich diese fast ausnahmslos an der „kalten“ Analyse des schlechten Bestehenden. Darüber hinausweisendes Denken wird dabei allzu schnell als schlechte Utopie oder unzulässige Indienstnahme der Wissenschaft für politische Zwecke abgetan. Jenseits wissenschaftlich gesichertem Wissen eröffnet sich der Raum des Nichtwissens, also des Glaubens, und den überlasse mensch lieber den Religionen.

Dagegen basiert der vorliegende Text zu einem Gutteil auf Glauben oder auf dem, was Ernst Bloch das „Prinzip Hoffnung“ nannte. Ich versuche, einerseits „kalt“ dem Transformationspro-

zess der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft Elemente einer post- und nichtkapitalistischen sozialen Ordnung zu entnehmen, meine ganze Herangehensweise ist jedoch vom „warm“ konstituierten Blick auf die existierende Möglichkeit von Befreiung gespeist; ausgehend von einer methodischen Haltung, die sozialen Bewegungen den Primat bei der Veränderung von Gesellschaft zuordnet, und getragen vom Glauben an die Möglichkeit von Befreiung hier und jetzt.

### **Warum ich die Kategorie des Widerspruchs verwende**

Warum verwende ich den oft als antiquiert bezeichneten und durch die hegelianische Form der totalisierenden Geschichtsphilosophie diskreditierten Begriff des Widerspruchs? Ich meine, dass ein von bestimmten Elementen des Hegelianismus gereinigter Begriff des Widerspruchs noch immer die brauchbarste begriffliche Stütze für das Denken konkreter Utopien bietet. Einerseits erlaubt er, im Gegensatz zur Kategorie des Antagonismus, die gegenseitige Bedingtheit der beiden Relata im Rahmen der bestehenden Totalität, andererseits gestattet seine Verwendung den produktiven Einsatz seiner dreifachen Hegelschen Bedeutung als Bewahrung, Negation und Erhöhung im Prozess der Aufhebung. Ich verwende also in dieser Hinsicht Elemente der Hegelschen Logik nahe am Original, verwerfe allerdings deren geschichtsmeta-physisch-teleologische Ausrichtung auf ein Ende der Geschichte. Mit Marx sehe ich mit dem Ende des Kapitalismus erst den Beginn einer wahrhaft menschlichen Geschichte – und keineswegs deren Abschluss. Gesellschaftliche Entwicklungsrichtungen lassen sich nur aufgrund sorgfältiger Analysen von Transformationsprozessen und den damit stets verbundenen sozialen Bewegungen und Verschiebungen ausmachen. In diesem Zusammenhang ziehe ich den von Toni Negri in Anlehnung an Marx verwendeten Begriff der Tendenz jenem des Entwicklungsprozesses oder gar der historischen Gesetzmäßigkeit vor. Die Geschichte ist offen, die Zukunft erst recht, auch wenn wir uns Instrumentarien erarbeitet haben, um untergründige Strömungen und gesellschaftliche Tendenzen zu dieser offenen Zukunft hin aufspüren zu können.

Ein weiterer Grund, der für die Verwendung der Kategorie des Widerspruchs spricht, ist seine Spannung hinsichtlich des